

Handschriftliches.

Der codex Tubingensis zu Platon.

Diese Handschrift ist erstmals verglichen worden von dem damaligen Bibliothekar der Tübinger Universitätsbibliothek, welcher sie angehört (bezeichnet mit Mb 14), Jeremias David Reuss (später Oberbibliothekar in Göttingen), und nach dessen Mittheilungen sorgfältig verwerthet in der noch immer beachtenswerthen Ausgabe des Euthyphron, der Apologie, des Kriton und Phaidon von Joh. Friedr. Fischer (Lips. 1783). Neuerdings hat die Handschrift die Aufmerksamkeit solcher Gelehrten welche sich mit dem Bodleianus befassten (wie W. Wagner und M. Schanz) von Neuem auf sich gezogen, und M. Schanz hat in seinen *Novae commentationes platonicae* (Würzburg 1871) p. 131—158 dieselbe nunmehr in ihr Recht eingesetzt als Hauptquelle für diejenigen platonischen Dialoge wo der Bodl. durch eine zweite Hand abgeändert und interpoliert ist, da hier der Tubing. uns die erste Hand des Bodl. unverfälscht vorführt. Diess ist besonders der Fall im Phaidon. Da ich die Handschrift für die Uebungen des hiesigen philologischen Seminars gerade in Händen habe und auch die neueste Beschreibung derselben, von M. Schanz (l. l. p. 158—160), weder ganz vollständig noch ganz genau ist, so will ich hier, das Bekannte nur kurz wiederholend, einiges Weitere zur Charakteristik derselben nachtragen.

Bekanntlich stammt die Handschrift aus der Bibliothek des Martin Crusius (J. 1526—1607, Tübinger Professor J. 1559—1607), welcher zufällig dazu kam wie der Tübinger Buchhändler Wolf Konrad Schweicker, sein Gevatter und Freund (wie er ihn einmal später in seinem Tagebuche nennt), dieselbe gerade zerschneiden wollte um ihr Pergament zum Einbinden neuer Bücher zu verwenden. Als geborener Chronist hat M. Crusius nicht versäumt den Tag dieser Entdeckung anzugeben und in die Handschrift einzuschreiben: es war der 15. Januar 1560. Um so auffallender ist dass Crusius nicht auch, wie er sonst zu thun pflegte, die Zeit eingezeichnet hat in welcher er selbst die Handschrift durcharbeitete. Schon aus diesem *argumentum ex silentio* lässt sich, bei der ganzen Art des Mannes, mit ziemlicher Sicherheit folgern dass er sie nicht durchgearbeitet haben wird. Diess wird fast zur Gewissheit durch den Umstand dass Crusius auf der letzten Seite der Hds. von einem Basler codex, enthaltend griechische Scholien zur Genesis und einem Theile der Exodus, dessen Schrift der dieses Tubing. ähnlich gewesen sei, angibt dass er denselben im October und November 1576 durchgelesen habe. Natürlich: diese Scholien waren ihm neu, die platonischen Dialoge aber hatte er in gedruckten Büchern schon öfters gelesen und glaubte daher keinen Anlass zu haben sie in dieser Hds. abermals zu lesen. Diess hatte für uns den Vortheil dass er dieselbe mit seinen Glossen verschonte, mit denen er sonst so freigebig war. Wenigstens verräth sich in der

Hds. niemals seine so leicht kenntliche Feder. Aber bei seiner Vorliebe für das Griechische war ihm die Hds. schon als eine griechische von hohem Werthe, und als er mit der Zeit in der Schätzung von Hdss. mehr Uebung gewann drängte sich ihm die Ueberzeugung auf dass dieser Band valde antiquum sei, und er bemerkte diess in einem Nachtrage zu seiner Einzeichnung vom J. 1560.

Als M. Crusius im J. 1578 sein Brustbild in Holz schneiden liess mochte er auch dieses nicht ohne Datierung lassen. Er fertigte also dafür eine Umschrift, deren Ausführung in Holz durch ihre Behandlung der Accente, Spiritus und Interpunction beweist dass der betreffende Künstler selbst nicht Griechisch verstand. Sie

lautet: ΜΑΡΤΙΝΟΣ ΚΡΟΥΣΙΟΣ, ΕΝ (der Spiritus lenis erst dem N eingefügt) ΤΥΒΙΓΓΗ ΔΙΔΑΣΚ. ΕΤΕΙ ΗΛΙΚ. ΝΒ' 1578. Dieses sein Bild mit Umschrift nun klebte er wie seinen übrigen Büchern so auch dieser Platonhds. vor. Merkwürdiger Weise ist aber diessmal sein eigenes etwas grämliches und pedantisches Bild nicht das einzige eingeklebte. Unmittelbar daneben, links davon, auf demselben Streifen Papier und ungetrennt davon, als ob beide aus derselben Sammlung von imagines herausgeschnitten wären in der sie Wandnachbarn waren, findet sich noch ein zweites Holzschnittbild, sichtlich von demselben Künstler, aber ohne Umschrift, und nach Kleiderschnitt und Gesichtsausdruck eher einen städtischen Patricier oder sonstigen Adligen darstellend, und über diesem Bilde eine zweizeilige Ueberschrift von der Hand des Crusius, welche aber später (von ihm selbst?) wieder auszureiben versucht wurde, bis sich ergab dass diess ohne grosse Zerstörung nicht möglich sei. In Folge dessen ist von den zwei Zeilen nur noch Folgendes leserlich:

.ctor (senator? rector?) Vlmësis, Philippus

. 13. Septemb. 1578.

Wen dieses Bild darstellt, das sowohl von Reuss als von Schanz fast unerwähnt geblieben ist, getraue ich mir nicht zu bestimmen. Den Umständen nach sollte es ein näherer Bekannter von Crusius sein; unter diesen habe ich aber bis jetzt, bei Nachforschungen die ich zusammen mit dem hiesigen Bibliothekar Dr. Hermann Kurz anstellte, keinen des Vornamens Philippus auffinden können auf welchen es sich mit irgend welcher Wahrscheinlichkeit beziehen liesse.

Die Handschrift selbst trägt aussen auf dem Schnitte in der Höhe die Aufschrift ΤΑ ΕΠΤΑ Τ ΠΛΑΤΩΝΟΣ. Diese heilige Siebenzahl von Dialogen setzt sich zusammen aus Euthyphron, Kriton, Phaidon (p. 38—130), Parmenides (p. 130—189), den beiden Alkibiades und dem Timaios, eine Auswahl bei welcher offenbar theologisches Interesse massgebend war. Ob auch sonst sieben Dialoge, und gerade diese, sich in älteren Hdss. des Platon vereinigt finden kann ich im Augenblicke nicht constatiren. Ebenso will ich die Angabe von J. F. Fischer (vielleicht nach Reuss's Schätzung), dass die Schrift auf das elfte bis zwölfte Jahrh. hin-

weise, weder bestätigen noch bestreiten; M. Schanz tritt ihr bei. Sie mag im 15ten Jahrh. durch einen griechischen Gelehrten nach Italien gekommen und von dort nach Deutschland gelangt sein. Beim Einbinden wurden die Blätter auf der Seite beschnitten und dadurch öfters — wie besonders in dem unten besprochenen Falle p. 41 — Randglossen verstümmelt; meist aber (wie p. 13. 30. 60. 71. 190. 191. 219. 230) wurde diess durch ziemlich plumpes Einschlagen der betreffenden Stelle verhütet. Die Numerierung (mit Bleistift) je der Seite rechts rührt von einem neueren Bibliotheksbeamten (wahrscheinlich Reuss) her. Die letzte beschriebene Seite (links) trägt die Nummer 360. Die Hds. besteht somit aus 180 Blättern oder $22\frac{1}{2}$ Quaternionen (zu je 8 Blättern oder 16 Seiten). Eine Bemerkung von jüngerer Hand auf der dem Texte nachfolgenden leeren Seite gibt als Umfang vielmehr 23 Quaternionen (τετράδια . . . είκοσι και τρία) an, in runder Zahl, oder die Umschlag- und (einstigen) Titel-Blätter mitzählend. Die ursprüngliche Numerierung erstreckte sich nur auf die Quaternionen und ist eine doppelte, zeitlich verschiedene: eine mit lateinischen Buchstaben rechts, tief unten, so dass sie mehrfach weggeschnitten ist, und eine links, mit griechischen Zahlen, etwas höher und daher ausnahmslos erhalten; denn bei den drei ersten Quaternionen (α' β' γ') scheint sie ursprünglich gefehlt zu haben und bei κγ' ist sie nur überklebt. Blatt 3—6 (p. 5—12) scheint einmal verloren gegangen oder verdorben zu sein und wurde dann von einer unschönen und groben Hand und, wie es scheint, aus einer jüngeren Handschrift nachgeholt.

Von letzterer Partie abgesehen ist die Schrift des codex von grosser Gleichmässigkeit; nur die Zeichen für Kappa, Lambda und Sigma schwanken zwischen zweierlei Formen. Am meisten Schwierigkeit machen dem ungeübten Leser die Formen des ε und des ν; β ist, besonders vor Vocalen, meist durch u ersetzt, z. B. im Phaidon geschrieben *συνέειη, ἀπολαύοντες, ἀκριμέστατα, Κριτόουλος, Θηιαύος, Κένης, Κλεόμουρος, υλέμας, υώσαν, τριών*, sogar *Σμίας*, in Folge von Verwechslung mit dem nur durch ein Schwänzchen sich davon unterscheidendes Zeichen für μ. Doch findet sich der Buchstaben β z. B. Phaed. p. 62 C *βούλει*, und p. 81 E *ἐν τῷ βίω*. Abkürzungen (z. B. von *καί* und *πατήρ*) sind verhältnissmässig selten, auch die Ligaturen nicht allzu häufig und nicht übermässig gekünstelt. Die Spiritus haben meist rechtwinklige Gestalt und kleinen Umfang. Die Silben und nicht selten auch die Wörter sind oft sehr irrational abgetheilt, z. B. *ἡ οὐ || κείων*; ebenso ist die Interpunction mit massloser und unverständiger Freigebigkeit angebracht. Iota subscriptum fehlt regelmässig; eine spätere Hand hat über die iota (und ν) sehr häufig zwei Punkte gesetzt. Interlinear- und Marginal-Glossen sind nicht häufig und meist ganz kurz und mit ἡ eingeführt; z. B. zu Anfang des Phaidon zwischen den Zeilen η über dem Schlusse von *πρύμνα* und ἡ η über *πρύμναν* (p. 39, l. 7 v. o. und l. 7 v. u.), auf dem Rande p. 64, l. 4 v. u. (zu *ἀλλ' ἐκ τοῦ*): *ἡ ἀλλ' ἡ*). Auch die Personenbezeichnungen sind

erst später zwischen den Zeilen nachgetragen, aber nicht consequent. Andererseits sind ursprünglich gesetzte selbständige Accente und Spiritus bei τὰ νῶν, ἐπειδ' ἂν u. dgl. später ausradirt, Rasuren überhaupt nicht selten. Manches deutet darauf hin, dass die Hds. auf ein durch Dictieren vervielfältigtes Exemplar zurückgeht. So die Ersetzung des β durch υ, das Fehlen des Iota subscriptum, Schreibfehler wie zu Anfang des Phaidon σαφές τε (statt τ) und die nicht seltenen aus itacistischer Aussprache hervorgegangenen, unter denen einer der bemerkenswerthesten ist p. 39 extr. (Phaed. c. 2 in.) das sinnlose ἀλλ' ἔρημος ἐτελεῦτα δῆμων, welches letztere Wort dann untertüpfelt und τῶν φίλων auf den Rand geschrieben wurde, aber irriger Weise mit dem Zeichen dass es nach ἔρημος einzufügen sei. Gleichfalls fehlerhaft ist Phaed. p. 58 E (cod. p. 40, 11) geschrieben καὶ τοῦ τρόπου καὶ τοῦ λόγου, dann aber, von derselben Feder welche die Personenbezeichnungen nachzutragen pflegt, übergeschrieben: ἢ τῶν λόγων. Ebendasselbst (cod. p. 40, 12) ist unrichtig μὴ εἰς ἄδου gesetzt statt μηδ', wohl ebenfalls ursprünglich ein Hörfehler. In vielen andern Fällen aber haben die Herausgeber nur verkannt dass die vom Tubing. gebotene Schreibung die richtige ist. Eine grosse Anzahl von Belegen dafür hat M. Schanz p. 131 ff. gegeben; zu denselben gehört auch Phaed. p. 58 E, wo Tubing. ganz deutlich und richtig hat: ὥστε μοι ἐκεῖνο (eine spätere Hand setzte darüber noch ein ν, wollte also εἰκεῖνον) παρίστασθαι, was Stallbaum sehr mit Unrecht durch ἔμουγ' ersetzt hat, da doch die Person keineswegs betont ist und es auch nicht werden kann ohne dass die Behauptung als eine bloß subjective, also eigentlich fernliegende und möglicher Weise irrige bezeichnet würde.

Zweifelhafter ist die Stelle Phaed. p. 59 B (cod. p. 41, 2). Hier sind, wie der wackere J. F. Fischer richtig angemerkt, Stallbaum aber übersehen oder für gleichgültig erachtet hat, im Tubing. bei der Aufzählung der bei Sokrates' Tod im Gefängniß anwesenden Athener (ἐπιχώριοι) ausgelassen und erst auf dem Rande von späterer, die Buchstabenformen der Handschrift mühsam und Anfangs unglücklich nachbildender Hand nachgetragen die Worte καὶ Ἀντισθένης. ἦν δὲ καὶ Κτήσιππος ὁ Παιωνιεύς καὶ Μενέξενος. Librarii enim oculi videntur integrum versum praeteriisse, meint J. F. Fischer, und diess hat auch viele Wahrscheinlichkeit für sich. Denn Auslassungen sind im Tubing. nicht ganz selten, und im vorliegenden Falle war es leicht möglich dass das Auge von dem καὶ vor Ἀντισθένης herabglitt auf das καὶ vor ἄλλοι ἄνεις. Diess würde voraussetzen, dass in der Originalhds. die beiden καὶ unmittelbar unter einander standen, was nach der Buchstabenzahl nicht unmöglich ist. Die fehlenden Worte bestehen aus 51 Buchstaben, wobei durch Abkürzung des dreimaligen καὶ Raum erspart werden konnte, wiewohl wenigstens im Tubing. unmittelbar vor und nach jenen Worten alle καὶ vollständig ausgeschrieben sind; die sonstige Buchstabenzahl einer Zeile aber beträgt im Tubing. zwischen 43 und 49. Andererseits lag aber doch gerade bei dieser

Stelle die Versuchung zur Interpolation besonders nahe, indem man noch anderen als platonisch oder als nachmalige Schulhäupter bekannten Personen die Ehre der Aufzählung unter den Zeugen von Sokrates' Sterben zukommen lassen wollte. Dabei fällt es freilich nicht schwer ins Gewicht, dass Antisthenes' Namen ausser dieser einen Stelle bei Platon überhaupt nicht wieder vorkommt; denn dasselbe gilt auch von den gleich nachher genannten Kleombrotos, Aristippos und Phaidonides. Etwas bedenkllicher ist schon, dass Ktesippos und Menexenos nur in den auch sonst etwas verdächtigen Dialogen Euthydemos und Lysis, sowie in dem unzweifelhaft unechten Menexenos genannt werden und eine Rolle spielen. Dazu kommt dass mit ἦν die neue Reihe an die vorausgegangene etwas lotterig angefügt ist. Zwar behauptet Stallbaum, zu diesem ἦν sei aus dem (etwas entfernten) Vorhergehenden die Präposition παρὰ zu wiederholen. Aber die Belege die er dafür beibringt sind theils meist aus Dichtern entnommen, beweisen also für die Prosa nichts, theils ist es von denselben nicht einmal richtig dass darin die Präposition zu wiederholen sei. Eurip. Bacch. 1062 (κλάδον κατῆγεν, ἦγεν ἦγεν εἰς μέλαν πέδον) wäre das zweite und dritte Mal κατῆγεν sehr überflüssig, da ἦγεν εἰς πέδον eben so viel als κατῆγεν ist. Eur. Orest. 1101 f. (Pyl. πῖθ' οὐ νυν, ἀνάμεινον δὲ φασγάνου τομάς. Or. μενῶ, τὸν ἐχθρὸν εἴ τι τιμωρήσομαι) ist in Folge der veränderten Construction das zweite Mal das simplex sogar passender. Soph. Antig. 537 (καὶ συμμετίσχω καὶ φέρω τῆς αἰτίας) ist die Gemeinschaftlichkeit von συν durch seinen Rest von Selbstständigkeit (vgl. Plat. Phaedr. p. 237 A: ξίμι μοι λάβεσθε τοῦ μύθου) und die grosse Nähe der beiden Zeitwörter gerechtfertigt. Von den prosaischen Belegen aber ist weder Phaedr. p. 71 E ἀποδοῦναι einfach identisch mit dem vorangegangenen ἀνταποδώσομεν, noch Phaedr. p. 248 A τοτὲ μὲν ἦρε mit dem vorausgehenden ὑπερῆρε, sondern das simplex (bzhgsw. die einfache Präposition) vollkommen berechtigt; und Plut. Erot. p. 4 Wi. (τῶν φίλων . . αὐτῷ παρῆσαν οἱ συνήθεις . . ἦν δὲ καὶ Πρωτογένης) ist Nachbildung unserer Stelle, beweist somit nur dass zur Zeit der Abfassung dieser Schrift die fragliche Interpolation bereits in die Mehrzahl der platonischen Texte aufgenommen war. Man wird daher wenigstens die Möglichkeit einräumen müssen dass der Tubing. auch in diesem Falle Recht hat und die von ihm ausgelassenen Worte nicht platonischen Ursprungs sind, sondern etwa aus dem Kreise des Verfassers des Lysis stammen.